

Quelle

Datum

Fünfzig Jahre danach

VON JOSEF JOFFE

Kein Krieg im modernen Europa, nicht einmal der Dreißigjährige, hat die politische Geographie des Kontinents, ja der ganzen Welt, so radikal verformt wie der zweite Weltkrieg. Auch hat keine Nachkriegsordnung so lange gehalten wie die, welche dem Kolonial- und Vernichtungsfeldzug des „Zwölfjährigen Reiches“ folgte. Sie ist inzwischen 44 Jahre alt, die längste Friedenszeit in der Geschichte des europäischen Staatensystems. Aber zu welchem Preis!

Im Zweiten Weltkrieg sind 50 Millionen Menschen umgekommen – die Hälfte davon Zivilisten, Millionen von ihnen in den Todeslagern, die dem mechanisierten Mord dienten. In früheren Kriegen waren die Nicht-Kombattanten eher zufällige Opfer, konnten sie gar ungestört ihrem Tagwerk nachgehen, derweil die Armeen, einem feinziselierten Ritual folgend, draußen im Felde ihre menuettartigen Manöver inszenierten. In diesem Krieg aber, beginnend mit der deutschen Bomber-Attacke auf Warschau am 1. September, wurde die Vernichtung von Zivilisten, von Städten, zum Prinzip – zum ersten Mal, seitdem die Römer Karthago dem Erdboden gleichgemacht hatten.

Es war der erste „totale Krieg“, so wie ihn Goebbels den Deutschen versprochen hatte, und die Konsequenzen waren es nicht minder. Zum Schluß lag nicht bloß Deutschland, sondern eine Welt in Trümmern – physisch wie politisch. Zwar war der Krieg vorbei, aber die Kräfte, die er entfesselt hatte, wirkten jahrzehntelang weiter. Aus der Asche erwuchs ein Nachkriegssystem, das allenfalls nur vage Ähnlichkeit mit der alten Welt aufwies.

Deklasierte Großmächte

Traditionelle Großmächte wie Frankreich und England, Sieger zwar, waren endgültig deklasiert; an ihre Stelle traten eine außereuropäische Macht (Amerika) und eine, die zu vier Fünfteln in Asien liegt (Sowjetunion). Deutschland wurde erst amputiert, dann geteilt. Staaten wie die baltischen verschwanden; eine Hälfte Europas versank in der Dunkelheit stalinistischer Diktatur. Dutzende von Staaten entstanden neu – Kinder der Entkolonialisierung, deren Wurzeln ebenfalls im Zweiten Weltkrieg, in der Entmachtung der europäischen Metropole, lagen. Und die „europäische Zivilisation“, jahrhundertlang das geistige Zentrum der Welt? Wien, Berlin, Prag – jenes zentraleuropäische Dreieck, in dem die moderne Physik, Psychologie und Philosophie geboren wurde, dessen Glanz selbst das sokratische Athen verblissen ließ – diese Städte sind Provinz geworden, die Opfer eines Rassenwahns, der den „zersetzenden Geist“ in den Tod oder in die Emigration trieb. Harvard, nicht Heidelberg, ist heute das Modell.

Hat Europa „sich selbst zerstört“? War es ein „europäischer Bürgerkrieg“, ja eine „asiatische Tat“, die Europa dem Ruin überantworteten, wie inzwischen so mancher „historisierend“-beschwichtigend verkündet? Nein, Europa hat sich nicht „selbst“ zerstört. Am Anfang stand nicht das „Schicksal“, sondern ein Plan und ein Namen. Und beide gehören zu der Person Adolf Hitlers, der gewillt war, selbst sein eigenes Volk in die Vernichtung zu treiben, welcher der hehrsten Idee der europäischen Aufklärung – dem Glauben an den unaufhaltsamen moralischen Fortschritt – endgültig den Garaus bereitete.

Gewiß, da waren auch Versailles, Zwang und Demütigung. Aber die „Revision“ – sie war bis auf den „Polnischen Korridor“ in der Hauptsache schon vor dem 1. September 1939 längst vollzogen. Die Reparationsbürde wurde abgeschüttelt, das Rheinland remilitarisiert, die Wiederbewaffnung vorangetrieben. Dann kam die pure Expansion, die Deutschland unblutig zur zentraleuropäischen Vormacht erhob: der „Anschluß“, das „Sudetenland“, die ganze Tschechoslowakei. Zwar protestierten die Westmächte, aber zumal in England überwog im Blick auf Versailles der Glaube, daß all dies verständlich war – daß, in den Worten von G. B. Shaw, Hitler sein Volk bloß „vom Joch der Alliierten“ befreite. Und außer Winston Churchill wollte kaum jemand den Deutschen ihren neuen „Platz an der Sonne“ neiden. Selbst angesichts der fieberhaften deutschen Aufrüstung wollte London Berlin akkommodieren. Also machte Premier Stanley Baldwin einen Pazifisten zum Kriegsminister, denn: „Wenn ich Winston nehme, werde ich Hitler verärgern.“

Die längste Friedenspause

Nein es war nicht „Schicksal“, auch nicht die Revision von 1919, die den Krieg verursachte, sondern der menschliche Wille zur absoluten Macht. Anders als in den 30er Jahren wähen wir heute, daß – wenn alles gesagt und getan ist – nur die Macht der Macht Paroli bieten kann. Aber der Preis war fürchterlich, und Europa zählt ihn noch heute – 50 Jahre danach. Die historisch beispiellose Stabilität des Kontinents wurde um den Preis der Teilung und der permanenten Militarisierung erkauft, und ein Pfeiler ist das Atom: die absolute Macht, die sich selbst neutralisiert. Angesichts dieser Macht wäre wohl auch ein Hitler vor der zynischen „Kriegserklärung“ zurückgeschreckt: „Ab 5 Uhr 45 wird zurückgeschossen.“

Das Nachkriegsregime hat Europa eine Friedenspause verschafft, die es in dieser Länge nie gekannt hat. Die absolute Waffe

hat die absolute Furcht vor dem Krieg gezeugt. Sie hat – welche Ironie – einerseits das Bestehende eingefroren, andererseits langsam eine Bedingung für dessen Veränderung heranreifen lassen. Keiner fürchtet heute ein neues „5 Uhr 45“, und viele sind deshalb im Gefühl der militärischen Sicherheit bereit, neue politische Risiken zu akzeptieren.

Europa befindet sich im Stadium der Nach-Nachkriegszeit. Das alte Gefühl der Bedrohung hat sich gelockert, und mit ihm die Stränge, welche die Kleinen an die Großen binden. Was heute in Polen und Ungarn geschieht, wäre im Kalten Krieg nicht einmal im Traum gedacht worden. Das alte Europa, 1945 bloß ein Trümmerhaufen, beginnt sich wieder zu regen; uralte Gemeinsamkeiten beginnen das Prokrustes-Bett der Zweiteilung zu sprengen. Wo jahrzehntlang nur die Stabilität das Regiment führte, melden sich jetzt andere Werte zu Wort: Selbstbestimmung, Freiheit, Entideologisierung. 50 Jahre danach beginnt der Zweite Weltkrieg, das „gewaltigste Ereignis der Geschichte“, wie es der britische Militärhistoriker John Keegan nennt, seine Macht über die Geschichte zu verlieren.

Die Lehre zweier Weltkriege

Neue Instabilitäten werden zwangsläufig folgen – zumal in Osteuropa, das anders als Westeuropa beruhigt aber nicht unbedingt befriedet worden ist. Zwei Weltkriege haben in Osteuropa ihren Anfang genommen – der erste nicht zuletzt deswegen, weil ein Imperium, das habsburgische, 1914 am Rande des vier Jahre später vollzogenen Zusammenbruchs stand. Wird das russische Imperium freiwillig und friedfertig abdanken? Das alte Europa muß es sich wünschen, kann aber nicht unbedingt darauf zählen.

Weshalb es gilt, die vielleicht wichtigste Lehre zweier Weltkriege zu beherzigen: Nie wieder darf Europa in die Lage zurückfallen, wo irgendjemand glauben könnte, daß Krieg sich lohne. Das erfordert zweierlei: einmal die Überzeugung, daß Wandel auf friedlichem Wege möglich ist; zum anderen, daß niemand ihn mit Waffengewalt erzwingen kann, weil der Preis zu hoch ist. Hitler hat den Krieg gewollt – wagen aber konnte er ihn nur, weil die anderen das Gebot der militärischen Stabilität vergessen hatten.